

Gekommen, um zu bleiben

Der Japankäfer bedroht zahlreiche Obst- und Kulturpflanzen und lässt sich nur schwer bekämpfen. Aurelian Stalder kennt das Problem als Luzerner Bauer – und als Mitentwickler einer neuen Falle.

Federico Gagliano

Er frisst sich durch Reben, Heidelbeeren und Zwetschgen, lässt sich mit den bislang getesteten Mitteln kaum bekämpfen und hat hierzulande kaum natürliche Gegenspieler, die seine Population wirksam in Schach halten. Der Kampf gegen die Verbreitung des Japankäfers sei deshalb äusserst schwierig, sagt Aurelian Stalder.

Er kennt das Problem gleich aus zwei Perspektiven: Stalder ist in Grossdietwil bei Andermatt Biocontrol Suisse für die Produktentwicklung und für Feldversuche zuständig und hat eine Falle für den Käfer mitentwickelt. Gleichzeitig bewirtschaftet er mit seiner Familie einen Demeterhof in Sempach mit viel Obst, das dem Käfer schmeckt. Stalders Hof liegt unweit des Fundorts in Neuenkirch, wo im Sommer 2025 die erste Japankäferpopulation im Kanton entdeckt wurde.

Als Entwickler beschäftigt ihn die Frage, wie möglichst viele Tiere abgefangen werden können. Als Landwirt überlegt er, welche Früchte sich künftig noch ohne zusätzlichen Schutz anbauen lassen. Besonders eindrücklich wurde ihm das Ausmass des Problems im Tessin vor Augen geführt, wo sich die Käfer schon seit 2020 ausbreiten. «Man hört sie richtig fresen.» Zwischen den Blättern habe es ständig geknistert. Die Fachleute vor Ort rechneten damit, dass sich die Situation weiter verschärfen werde.

Eine Falle für riesige Käfermengen

Aus dem Tessin kam auch der Anstoss für die Entwicklung der neuen «Maxcatch»-Falle, die seit Juni auf dem Markt ist. Die bisher eingesetzten Modelle waren in stark befallenen Gebieten teilweise schon nach ein oder zwei Tagen voll. Die neue



Aurelian Stalder mit der ersten Version der Japankäfer-Fallen.

Bild: Manuela Jans-Koch (Neuenkirch, 6. 8. 2026)

Version fasst nun rund neun Liter. Frühere Modelle auf dem Markt kamen laut Stalder auf höchstens vier Liter. Sein Team befasste sich nun schon seit fünf Jahren mit dem Käfer. Während dieser Zeit habe man unterschiedliche Formen und Farben getestet. Auch die Position des Lockstoffs sei entscheidend. Viele der ersten Ideen bewährten sich im Feldversuch nicht.

Bei einem Prototyp sollten die Käfer etwa mit Strom getötet werden. Kleinere Tiere blieben jedoch in der Konstruktion stecken, während grössere mit so viel Schwung hineinfliegen, dass sie unten wieder entkamen. «Wir haben gesehen, dass das wirklich sehr raffinierte Käfer sind», sagt Stalder. In für me-

neigenen Vergleichsversuchen fing die neue Falle nach Angaben Stalders rund 30 Prozent mehr Tiere als die zweitbeste bereits erhältliche Falle. Gegenüber einem anderen neu lancierten Modell seien bis zu zweieinhalbmal so viele Käfer darin gelandet – obwohl beide mit demselben Lockstoff arbeiteten. Bereits seien Anfragen aus Österreich und Deutschland eingegangen.

Die Nachbarländer würden nämlich genau auf Italien und die Schweiz schauen. In Norditalien ist der Japankäfer bereits seit Jahren grossflächig verbreitet, im Tessin haben sich ebenfalls starke Populationen aufgebaut. Weiter nördlich treten bislang eher einzelne Befallsherde

auf. Doch mit Autos, Lastwagen und Zügen kann das Insekt immer wieder verschleppt werden. Je grösser die Populationen werden, desto wahrscheinlicher reist ein Käfer, zum Beispiel an einer Pflanze, unbemerkt mit.

Stalder wartet noch mit Massnahmen am Hof

Auf Stalders Demeterhof ist der Japankäfer noch nicht nachgewiesen worden. In der Nähe hängt jedoch eine Überwachungsfalle des Kantons. Eigene Fallen darf man ohne Erlaubnis des Kantons nicht aufstellen. In der Deutschschweiz soll das Monitoring nämlich koordiniert bleiben, damit die Behörden wissen, wie viele Fallen im Einsatz sind und wie viele Käfer ge-

fangen werden. So behalten die Behörden den Überblick über die Grösse der Populationen, erklärt Stalder. Zudem könnten private Lockstofffallen ausserhalb der bereits betroffenen Gebiete Tiere herauslocken und so die Ausbreitung fördern, anstatt sie einzudämmen.

Viel könne er auf dem Hof derzeit nicht präventiv unternehmen, sagt Stalder. Bestehende Obstanlagen würde er erst mit Schutznetzen versehen, wenn Schäden auftreten. Bei langfristigen Investitionen rechnet er den Japankäfer bereits mit ein. Eine neue Zwetschgenanlage, die über viele Jahre genutzt werden müsste, würde er heute nicht mehr ohne Weiteres anlegen.

Netze kennt man im Obstbau bereits von der Kirschessigfliege. Sie wirken, verursachen aber zusätzliche Investitionen und Arbeit. Genau darin liegt für Stalder ein wirtschaftliches Problem im Kampf gegen Schädlinge: «Das Schälchen Heidelbeeren darf für die Kundschaft nicht teurer werden, obwohl der Produktionsaufwand steigt.» Einen Teil der zusätzlichen Kosten werde deshalb voraussichtlich die Landwirtschaft tragen.

«Müssen lernen, mit ihm zu leben»

Für die Deutschschweiz erwartet Stalder dennoch keine Zustände wie im Tessin. Die Temperaturen seien tiefer, und es gebe weniger Reben, die zu den bevorzugten Nahrungspflanzen des Käfers gehören. Das dürfte den Aufbau sehr grosser Populationen bremsen. Entwarnung gibt er trotzdem nicht: Auch nördlich der Alpen werde der Käfer Schäden verursachen und den Anbau einzelner Kulturen erschweren.

Dass der Japankäfer jedoch wieder aus der Schweiz verschwindet, hält Stalder für unwahrscheinlich. Er vergleicht ihn mit dem Kartoffelkäfer, der heute zum landwirtschaftlichen Alltag gehört. «Wir müssen lernen, mit ihm zu leben.» Fallen könnten erwachsene Tiere abfangen, Nematoden wirkten gegen die Larven im Boden, trockene Rasenflächen erschwerten die Eiblage und Netze schützten gefährdete Kulturen. Eine einzelne Lösung gebe es aber nicht.

Auf seinem Betrieb rechnet Stalder damit, dass das Problem in den kommenden fünf bis zehn Jahren akuter wird. Das zeige auch die kürzliche Ausbreitung auf der Allmend. «Es geht jetzt vor allem darum, die Ausbreitung möglichst lange zu verlangsamen und neue Werkzeuge zu entwickeln.»